

## Zusammenfassung unseres Treffens vom 26. Juli 2020

### Thema: Aufklärung und Fortschritt

Anwesende: Patrick Plehn / Klaus Bigge / Aliko Bürger / Martin Wein / Isabel Vinado Gascon / Renater Teucher / Wolfgang Sohst (Moderator)

*Ort: Café Morgenlicht, Schloßstr. 13 in 14059 Berlin*

Der Ausdruck ‚Aufklärung‘ bezeichnet eine **Epoche der europäischen Kulturgeschichte**, die vor allem in Frankreich und England von der Mitte des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts stattfand. Wenn man ihre geschichtliche Wirkung betrachtet, sollte man allerdings unterscheiden zwischen dem Ideenbündel, das die führenden Aufklärer selbst hinsichtlich der Zukunft ihrer Gesellschaft produzierten und dem, was aus Sicht der Späteren daraus wurde. Mit anderen Worten: Hier ist hermeneutische Vorsicht geboten.

Die **französischen Aufklärer** richteten ihre Kritik vor allem gegen die damaligen politischen Verhältnisse in Frankreich, insbesondere gegen die Allmacht der katholischen Kirche und ihre Unterstützung weltlicher Herrschaftsformen mittels der christlichen Metaphysik, die als verdummend und vernunftfeindlich gebrandmarkt wurde. Die **englische Aufklärung** war dagegen weniger kritisch als vielmehr empirisch orientiert und stützte mit dem ‚Deismus‘ eine Auffassung von Gotte als einem zwar durchweg guten Schöpfer, der sich aber nach vollbrachter Schöpfung nicht mehr in die Welt einmischte. Auch aus englischer Perspektive müssen sich die Menschen folglich selbst um ihre Angelegenheiten kümmern. Das vereint die englischen und französischen Aufklärer.

Eine zentrale Frage jeglicher Aufklärung ist jene, in welchem Umfange man den **Menschen als ein autonomes Wesen** betrachten kann. ‚Autonomie‘ ist dabei als Gegenteil sowohl von Schicksalsunterworfenheit als auch von naturwissenschaftlicher Determination zu verstehen. In diesem Sinne ist ‚Autonomie‘ also synonym zu **‚Selbstbestimmung‘** im Gegensatz zu **‚Fremdbestimmung‘**. Wenn man Fremdbestimmung als ein Ausgeliefertsein versteht, ist allerdings die Frage, wie die Vernunft eine Erlösung von diesem Ausgeliefertsein sein kann. Denn die Vernunft ist auch keine beliebige, d.h. willkürliche Erfindung des Individuums, sondern eine gemeinsam gewachsene – sonst wäre sie keine Vernunft. Deswegen konzipiert Kant die Aufklärung auch nur als Befreiung von der Natur durch neuerliche Unterwerfung unter die Vernunft.

Die französischen Aufklärer konnten zwar wirkungsvoll gegen die seinerzeit gegebenen Herrschaftsverhältnisse polemisieren (was schließlich in die Französische Revolution mündete). Sie hatten aber **keine neue Metaphysik** zu bieten. Denn mit der Abschaffung der religiösen Transzendenz schien auch die absolute Moral verloren zu gehen. Innerweltliche moralisch oder sittlich absolute Ansprüche ließen sich bestenfalls und gegen Kant unter Berufung auf ‚die Natur‘ behaupten (wie dies prominent vor allem von Rousseau vertreten wurde), d.h. vor allem auf die **unverfälschten körperlichen und geistigen Bedürfnisse** des Menschen. Gerade ‚die Natur‘ gibt zur Begründung von Moral allerdings sehr wenig her; sie ist vielmehr vollkommen unmoralisch.

Im Anschluss an ältere Formen religiöser Innerlichkeit gegenüber institutioneller Kirchenreligion versuchten einige Aufklärer deshalb, den moralischen Unterschied zwischen **instrumenteller**

**Rationalität** („*carpe diem*“) und **religiös verantwortlichem Willen** („*sapere aude*“) herauszuarbeiten. Eine solche Ethik im letzteren Sinne bleibt aber subjektivistisch und ist auch nicht ‚vernünftig‘. Sie ist glaubensbasiert. Noch Goethe schließt an diese problematische Unterscheidung in seinem *Faust* an, der sich von Mephisto zu einer nur bedürfnisorientierten und damit instrumentellen Rationalität verleiten lässt, weil ihm jede transzendente Moral unplausibel geworden ist.

Der Widerspruch zwischen Fremd- und Selbstbestimmung ist seither ein stehendes Thema und ungelöstes Problem sowohl in der Philosophie als auch in den neueren Geistes- und Gesellschaftswissenschaften (Psychologie, Soziologie, Politische Wissenschaften, Geschichte). Der **Existenzialismus**, vor allem bei Jean-Paul Sartre, aber auch bei Heidegger, ist beispielsweise eher ein verzweifelter Rückfall in eine Auffassung des individuellen Lebens als ein vorwiegend fremdbestimmtes und oben-drein qualvolles. Der Mensch wird ungefragt in eine Welt ‚geworfen‘, in der er sich häufig nur mühsam zurechtfindet und akzeptieren muss, was ihm zustößt.

Von den heutigen Anhängern der Aufklärung wird dagegen häufig übersehen, dass gerade die christliche Heilslehre dieses **Problem der Schicksalsunterworfen** bereits gelöst zu haben meinte: Denn indem sie einen absolut wohlwollenden Gott postuliert, der für die Durchsetzung des Guten in der Welt spätestens beim Jüngsten Gericht sorgen wird, verliert das Schicksal seinen Schrecken. Wer an einen solchen Gott glaubt, braucht sich vor dem Schicksal nicht mehr zu fürchten; Gott sorgt für ihn. Indem nun die damaligen Sachwalter der Religion, also vor allem der Klerus, im Zuge der Aufklärung für die Fragen des Schicksals und des guten Lebens kurzerhand für unzuständig erklärt wurden, fiel dieser Bereich neuerlich, wie schon in der Antike, an die Philosophie zurück.

Insgesamt wird der Impetus der Aufklärung aber auch heute noch überwiegend als gut empfunden, weil er **Befreiung** sein wollte: Befreiung **von Unmündigkeit, von Unterdrückung, von Lüge und intellektueller Stagnation**. In dieser Hinsicht ist die Aufklärung bis heute sehr relevant. Denn alle Formen des Totalitarismus und der Diktatur stützen sich letztlich auf die Täuschung ihres jeweiligen Publikums. ‚Fortschritt‘ ist in dieser Hinsicht vor allem Befreiung des Menschen aus der **politischen Repression**. In diesem Sinne ist ‚Fortschritt‘ die Bezeichnung einer dialektischen und keiner linearen Bewegung, wie es das spätere und einseitige Verständnis des Fortschritts als ständige technische und wirtschaftliche Verbesserung durch Innovation nahelegt. Denn der **politische Fortschritt**, der mit einer psychosozialen Entwicklung der in Gemeinschaft lebenden Menschen einhergehen muss, um überhaupt stattzufinden, führt zu ständig **neuen Formen des Selbstverständnisses** sowohl der Individuen als auch ihrer Gesellschaftlichkeit, die umgekehrt wieder neue Fragen der Befreiung und Selbstbestimmung hervorbringt.

Genau diese Dialektik wird von **Max Horkheimer und Theodor W. Adorno** schließlich als der Grund für den Absturz der europäischen Zivilisation in die rein **instrumentelle Vernunft** verantwortlich gemacht. Sie münde letztlich in alle nur denkbaren Arten politischer und wirtschaftlicher Gewalt. Hiergegen habe die Aufklärung kein Heilmittel aufzubieten, weil sie die innerweltlich-instrumentelle Vernunft gerade auf die Spitze treibt. Ein entsprechendes Misstrauen mit den daraus folgenden Einwänden entwickelte sich bereits unter den **deutschen Romantikern**, die eine neue Form der – auch religiösen – Innerlichkeit zur formulieren versuchten. An die Stelle des technischen und wirtschaftlichen Fortschritts soll bei ihnen ein empfindsam-moralischer Dialog sowohl zwischen den Menschen als auch zwischen Mensch und Natur treten, in dem über das Gemeinwohl nicht rasonniert wird, weil es sich dann von selbst ergebe.

**Immanuel Kant**, der als intellektuelle Brücke zwischen Aufklärung und idealistischer Romantik auftritt, äußert sich vor allem normorientiert, d.h. er identifiziert den sozialen Fortschritt weniger mit Befreiung und Natürlichkeit und auch nicht mit moralisch-subjektiver Empfindsamkeit als vielmehr mit Rechtsstaatlichkeit, also mit **gesetzlich fixierter Vernunft**. Er geht, wie schon Sokrates, davon aus,

dass der aufmerksame, lernende Mensch von selbst seinen kurzsichtigen Egoismus ablegt. Asozialität wird von ihm damit wieder, wie schon in der Antike, zum Irrtum erklärt, zum Bildungsmangel, ist also nicht mehr Sünde. In diesem Sinne ist auch **Sigmund Freud** ein großer Aufklärer. Denn durch die Psychoanalyse soll das Individuum einen Einblick in seine **biographisch bedingte Fremdbestimmung** bekommen und diese damit zumindest tendenziell in Selbstbestimmung verwandeln. Auch bei ihm ist Fortschritt also wieder ein – nunmehr psychologisch-therapeutischer – Weg zur Befreiung im ursprünglich aufklärerischen Sinne, vor allem eine Befreiung der Sexualität als Urquell aller Sünde.

Schließlich ist der Fortschrittsbegriff in der Idee der Aufklärung zwar sehr wirkmächtig, aber auch sehr problematisch. Denn indem das vorangehend christliche Ziel des menschlichen Lebens, nämlich die Vollendung der göttlichen Schöpfung auf Erden, für null und nichtig erklärt wurde, ist **überhaupt kein Endziel** des dennoch und ständig stärker wirkenden Fortschrittsimperativs mehr zu sehen. Damit allerdings stürzt die Idee des aufklärten Fortschritts in eine **fundamentale Orientierungslosigkeit**, aus der nur noch der technische und wirtschaftliche Fortschritt als greifbares Telos herausragen. Dies gilt auch dann, wenn wir den technischen Fortschritt und den damit einhergehenden Wohlstand weitgehend als sehr positiv erleben.

Aus diesem zweifachen Kampf der Aufklärer gegen die herrschenden Verhältnisse ihrer Zeit, den sie nur hinsichtlich der Entlarvung irdischer Herrschaftsverhältnisse gewannen, nicht aber im Hinblick auf die Metaphysik, die diese Verhältnisse hervorgebracht hatte, ergab sich ein bis heute anhaltender, sehr intensiv geführter Diskurs über den **Sinn individueller und kollektiver Existenz**. Die Suche nach absolutem Sinn dürfte sich inzwischen als aussichtslos herausgestellt haben. Damit aber ist die Behauptung und die Praxis eines sinnvollen Lebens nicht nur ein **ständiges Provisorium**, sondern auch gegenüber konkurrierenden Sinnimperativen immer im Rechtfertigungsnotstand. Das ist psychisch anstrengend. Es ist also ein gewisser Mut zur Durchsetzung und eine gutwillige Beharrlichkeit gefragt, wenn man überhaupt einen Sinn in seiner eigenen und der kollektiven Existenz finden will. Organizistisches Systemdenken und autoritärer Kollektivismus sind dabei nicht hilfreich.

So stellt sich schließlich die Frage: **Brauchen wir** in Anbetracht dieser Entwicklung überhaupt **noch eine gemeinsame Metaphysik**? Sicherlich nicht, wenn sie auf die Behauptung von Absolutheiten hinausläuft. Fast jede Behauptung vernünftigen Handelns, fortschrittlichen Denkens und sinnvollen Lebens lässt sich auch in ihr Gegenteil verkehren. Eine gewisse Orientierung in der Suche nach Vernunft, Fortschritt und Sinn kann aber immer noch in der Reflexion auf die Befreiung von Fremdbestimmung und Zwang liegen, was ja einer der moralisch starken Stränge der ursprünglichen Idee der Aufklärung war.

Nicht zu vergessen ist in diesem Zusammenhang auch **Nietzsche**, dem die hier verhandelten Fragen akut bewusst waren. Der Übermensch ist für ihn eine Person, die es geschafft hat, die moralische Fremdbestimmung, z.B. in Gestalt einer Religion, abzustreifen und stattdessen – im positiven Sinne – das Leben als ein gegenleistungsfreies Geschenk zu nehmen, wie es sich ihm darbietet. Nietzsche ist also ein genuiner **Anti-Existenzialist**. Aber auch er konnte nicht darlegen, aus welcher Quelle ein solcher Übermensch seine Handlungsorientierung in den Momenten beziehen soll, wo er Wahlmöglichkeiten hat, die nicht nur in dem primitiven Sinne ‚gut‘ oder ‚schlecht‘ sind, dass der Eigennutz immer gut und alles andere eher schlecht ist.

Eine andere, wenn auch neuerlich an die christliche Heilslehre erinnernde Hoffnung gewährt das **Vertrauen in die Evolution der menschlichen Sozialität**. *Eines* gewinnt man in zumindest dieser Denkfigur: Man richtet den Fokus der Aufmerksamkeit wieder auf einen qualitativen und nicht nur quantitativen Fortschritt. Und dies dürfte dürfte der ursprünglichen Idee der Aufklärung sicher sehr nahekommen.

